

Wie giftig ist eigentlich die Oker?

Geschrieben von: Robert Slawski / Kristine Schmieding

Ein Interview mit Robert Slawski



Oker-Umflut, Petritorwall

(Foto: R.Slawski)

Frage: Herr Slawski, Sie beschäftigen sich seit einiger Zeit intensiv mit der Schwermetallbelastung der Oker. Wie ist der aktuelle Zustand?

Slawski: Schwermetalle in den hier angesprochenen Formen, d.h. im Wasser gelöst oder an feine Schwebeteilchen gebunden, sind in unterschiedlichem Maße giftig, schädigen das Ökosystem und wirken für Menschen zum Teil krebserregend. Bereits Ende der 1970er Jahre wurde in einer wissenschaftlichen Untersuchung festgestellt, dass die Innerste und die Oker hinsichtlich der Schwermetallbelastung einen negativen Spitzenrang unter den deutschen Flüssen einnehmen. Sie durchfließen die ehemaligen Bergbau- und Verhüttungsgebiete im Harz und am Harzrand.

Nach Einschätzung der Niedersächsischen Landesregierung kann wegen der Schwermetall-Belastung ein "guter ökologischer Zustand", der von der Europäischen Union gefordert wird, im Planungszeitraum der nächsten 18 Jahren nicht erreicht werden. Was dennoch angekündigt ist, liest sich wie ein Freibrief zur Untätigkeit.

Demgegenüber ist aber zu betonen, dass wirksame Verbesserungsmaßnahmen an der Oker dringend notwendig und auch tatsächlich ausführbar sind. Dies betrifft die aktuelle Wasserbelastung und ihre Entstehung. Bezüglich der älteren Sedimente hat sich eine gewisse Ratlosigkeit ausgebreitet. Mir erscheint es aber eher als eine Herausforderung an die "Forschungsregion Braunschweig".

Frage: Auf welche Weise ist das Braunschweiger Stadtgebiet betroffen?

Slawski: Eine Arbeitsgruppe des BUND Braunschweig hat eine vorliegende Datenreihe für das Okerwasser ausgewertet ("Weserdatenbank"). In einem ersten Schritt konnten wir mehr als 300 kg Cadmium als Jahresfracht errechnen, die die Oker in Braunschweig transportiert. Da Cadmium zu den sehr giftigen Elementen zählt, würde diese Menge in Reinform ausreichen, um die gesamte Bevölkerung auszulöschen. Nur die hohe Verdünnung und die sogenannte "Adsorption" an feine Schwebeteilchen verhindern, dass wir vor einem toten Fluss stehen. Man muss dazu aber auch wissen, dass die Anteile zwischen "gelösten" und "gebundenen" Schwermetallen auf einem Gleichgewicht beruhen, das sich unter veränderten Umweltbedingungen rasch verschieben kann.

Dieser Zusammenhang gilt auch für die bereits abgelagerten Sedimente in der Fluss-Aue. Dort hat eine noch weit stärkere Anreicherung der Schwermetalle stattgefunden, insgesamt eine gewaltiges Giftpotenzial. Die Auenzone kann in den oberen 2 Metern Boden nach den bisher vorliegenden Daten durchweg als "belastet" und teilweise als "hochbelastet" angesehen werden.

Auf unsere Anfrage hin bekamen wir von der Braunschweiger Stadtverwaltung mitgeteilt, dass ein Boden-Informationssystem zu Schwermetallen in Vorbereitung ist. Wir sind gespannt darauf, ob und wie neuere Daten ermittelt sind. Im Grunde ist eine solche Information schon längst fällig. Für die Stadt Hildesheim (Innerste) und den Landkreis Goslar existieren Kartierungen von Belastungsgebieten bereits und sind im Internet einsehbar.



Haldengebiet Oker-Goslar

(Foto: R. Slawski)

Frage: Wie sind die Gefahren für Umwelt und Bürger einzuschätzen?

Slawski: Nehmen wir zuerst den Boden mit seiner enormen Schwermetall-Anreicherung. Für die besonders sensiblen Punkte, wie etwa Kinderspielflächen, müssen wir darauf vertrauen, dass die Stadtbehörden diese straff im Blick behalten.

Die Situation in Klein- und Hausgärten, die in der Fluss-Aue liegen, ist schwer zu beurteilen, da Bearbeitung und Düngung zu sehr unterschiedlichen Resultaten führen kann. Manche Maßnahmen ergeben erhöhte Mobilisierung der Schwermetalle, andere das Gegenteil. In jedem Falle sollten Gartenbesitzer die Anbau- und Verzehrempfehlungen aus Goslar beachten (www.landkreis-goslar.de). Wichtig ist dabei, dass Gartengewächse in höchst unterschiedlichem Maße Schwermetalle an sich ziehen.

Ganz generell ist es schwierig, "schleichende" Vergiftungen zu erkennen. Deswegen verbreitet die Bundesregierung seit Jahren die Devise: je weniger Schwermetalle in der Umwelt, desto besser.

Über die aktuelle Belastung von Landwirtschaftsprodukten ist uns wenig bekannt. Eine ältere Untersuchung von 1985 hat zumindest teilweise Richtwertüberschreitungen gezeigt.

Was das Wasser und die mittransportierten Sedimente angeht, so kann man ganz sicher von einer deutlichen Belastung des Ökosystems ausgehen. Die bisher zugrunde gelegten Qualitätsnormen wurden bei einer Sonderuntersuchung von frischem Sediment 2002 und 2003 ganz deutlich verfehlt. Über die Belastung von Fischen existieren zwei widersprüchliche Studien.

Frage: Was wäre kurzfristig und langfristig zu tun? Wer ist verantwortlich?

Slawski: Der Haupteintragspfad für die Schwermetalle in die Oker ist seit 2002 sozusagen amtlich festgestellt, obwohl man dies aus einer Studie schon acht Jahre früher wusste: Es ist das Haldengebiet in Goslar-Oker. Nach unseren Berechnungen entsteht dort knapp die Hälfte der aktuellen Schwermetallfracht. Wirklich ärgerlich ist, dass sich die Unterlieger am Fluss nicht richtig zuständig fühlen, obwohl wir alle den Dreck vor die Füße gespült bekommen. Stattdessen wird auf den Landkreis Goslar oder die Landesbehörden verwiesen.

Hier muss auch aus Braunschweiger Sicht schnellstens auf eine umfassende Änderung gedrungen werden. Die bisherigen Maßnahmen im Haldengebiet sind ganz und gar nicht ausreichend.

Daneben scheint mir genauso wichtig, dass man im gesamten Okergebiet die außerordentliche Dimension des Problems anerkennt und nach außen hin sichtbar macht. Am deutlichsten wäre dies durch die Ausweisung eines offiziellen Belastungsgebietes, das die Fluss-Aue vom Harzrand bis mindestens Müden/Aller umfasst. Nur auf diese Weise entsteht das nötige Maß an Aufmerksamkeit, um nationale und internationale Fördermittel einzuwerben: für die Haldensanierung und für die langfristige Perspektive. Denn jüngere Forschungen zeigen durchaus Möglichkeiten auf, wie man eine allmähliche Entgiftung der Böden anpacken könnte.

Die Fragen stellte Kristine Schmieding.

14.10.2009